„Wir werden zurückkommen“

Terrorismus Der „Islamische Staat“ verliert seit Monaten eroberte Territorien in Syrien und im Irak. Militärisch ist die Gruppe auf dem Rückzug – sie hat aber schon einen Plan für ihre Wiederkehr. *Von Christoph Reuter*

Der Tod ist immer nur drei Wasserflaschen entfernt. Es sind die kleinen 0,5-Liter-Flaschen, von denen manche halb leer, andere unangebrochen vor Türen, Hoftoren und Mauerdurchbrüchen aufgereiht stehen. Stille Warnungen vor Minen, aufgestellt von schiitischen Milizionären. „Keinen Schritt weiter“, sagen die ansonsten ruhigen Kämpfer, die einen keine Sekunde aus den Augen lassen: „Dahinter lauert die Hölle!“

Dabei stehen die Flaschen inmitten verwüsteter Straßenzüge vor den wenigen heil gebliebenen Häusern. Die aber sind gefährlicher als alles andere in der Kleinstadt Baschir, die bereits Anfang Mai von ihren Besatzern, Kämpfern des „Islamischen Staates“ (IS), befreit wurde.

„Da ist alles vermint, jedes Haus, der Garten, Türklinken, Schalter“, sagt der Sprecher der schiitischen Milizionäre, die auch Wochen nach der Eroberung nur auf gesicherten Pfaden durch den Ort gehen: „Beim letzten Sturmangriff haben wir nicht einen Mann verloren. Aber vier direkt danach, als sie die Häuser kontrollieren wollten, ob noch Kämpfer von Daisch *(der arabischen Bezeichnung für den IS* –Red.) irgendwo versteckt sind.“

Als die Sturmtruppen des IS am 17. Juni 2014 in Baschir einrollten, waren fast alle der – schiitischen – 5000 Einwohner Stunden zuvor geflohen. Beinahe zwei Jahre

ALAA AL-MARJANI / REUTERS

Irakische Regierungskräfte nahe Falludscha
Heraufziehendes Inferno

lang hausten nur IS-Kämpfer hier und verwandelten den Ort in eine Festung, gruben Tunnel und verminten die Häuser der Stadt bis auf jene zwei Dutzend, die sie selbst nutzten. Die Rückeroberung dauerte über ein Jahr und gelang vor allem, weil US-Jets die IS-Stellungen bombardierten.

Dennoch: Im Vergleich zum heraufziehenden Inferno westlich von Bagdad verlief sie glimpflich. Denn bei der anstehenden Befreiung Falludschas droht nicht allein die Vernichtung der Häuser. Seit zwei Wochen rennen die Verbände der irakischen Armee und mehrerer schiitischer Milizen gegen die sunnitische Hochburg des IS an. Noch immer sind etwa 50 000 Zivilisten in Falludscha, als Geiseln festgehalten vom IS und überdies in berechtigter Angst vor der Rache der Eroberer.

Rein militärisch ist der IS überall auf dem Rückzug, im Irak, in Teilen Syriens und selbst in Libyen, wo die Brigaden der Stadt Misurata mit diskreter US-Unterstützung in einer raschen Offensive die Bastion des IS in Sirt angegriffen haben. Die Luftangriffe der Koalition nehmen ihm seine Bewegungsfähigkeit und das Gros der Einkünfte aus erbeuteten Ölquellen. Mit der Abriegelung der türkischen Grenze ist auch die Nachschubroute für ausländische Kämpfer blockiert. Hinzu kommen die mit westlicher und iranischer Militärhilfe vorrückenden Truppen – im Irak habe der IS etwa 45 Prozent seines Gebiets verloren, schätzt das US-Verteidigungsministerium, in Syrien bis zu 20 Prozent.

Auf den Landkarten schrumpft das Territorium des „Kalifats“. Doch am Boden wächst die Gefahr, dass Falludscha und andere sunnitische Städte, einmal befreit, zu Geiseln schiitischer Rache werden. Washington verweigert zwar Luftangriffe, sofern schiitische Milizen am Vormarsch auf die Städte beteiligt sind. Aber die schicken die irakische Armee oder Kurdeneinheiten vor und rollen anschließend ein.

Auch der Sturm auf Falludscha hat längst Züge eines Glaubenskriegs angenommen: Schiitische Milizionäre schreiben den Namen des in Saudi-Arabien hingerichteten Schiitenpredigers Nimr al-Nimr auf die Mörsergranaten, die sie anschließend abfeuern. Und in einer Videoansprache ermutigte der Führer der Miliz Abu al-Fadl al-Abbas seine Kämpfer, „das Krebsgeschwür von Falludscha auszurotten, um den Irak zu säubern. Dort gibt es keine Patrioten, keine Gläubigen“.

Die Stadt ist abgeschnitten, weder Nahrungsmittel noch Trinkwasser oder Medikamente kommen hinein. „Ein Kilo Reis kostet jetzt 48 Dollar“, beschreibt einer der Eingeschlossenen in einem raren Telefonat die Lage: „Daisch hat überall Kontrollposten und Hinterhalte angelegt, um die Menschen am Weglaufen zu hindern.“

Einigen Tausend gelang trotzdem die Flucht, nachts, zu Fuß, durch Bewässerungskanäle. Ohnehin dürfen nur Frauen und Kinder die Linien der angreifenden Armee und Milizen passieren. Männer und Jungen über zwölf Jahre werden interniert zum Verhör. In Falludscha selbst machen die IS-Prediger angesichts des Vormarschs auf die Stadt allen klar: „Wir werden bleiben, und ihr werdet bleiben! Wenn wir angegriffen werden, sterben wir gemeinsam!“

Selbst wenn den verbliebenen Zehntausenden die Flucht gelingen sollte, wird wohl auch Falludscha das Schicksal jener Städte teilen, die dem IS seit 2014 wieder entrissen worden sind. Ob die kurdische Enklave Kobane in Syrien, die Jesiden-Hochburg Sindschar, Tikrit, Ramadi und Baidschi oder kleinere Städte wie Baschir im Irak – fast überall sind nur Ruinen geblieben.

Seine Verteidigung hat der IS nach immer gleichem Muster organisiert: Er untertunnelt die Orte. Selbst in Baschir fanden Befreier unterirdische Gänge, die meisten zur Verbindung von Gefechtspositionen, aber auch einen Hunderte Meter langen Richtung Mossul. „Der war groß genug für ein Auto“, sagt ein Milizsprecher. Ebenfalls schon lange vor einem bevorstehenden Angriff werden Straßen, Brücken, Häuser vermint. Rücken Bodentruppen an, bleiben in den Stadtzentren oft nur IS-Scharfschützen zurück, die auf die Angreifer zielen, ohne selbst sichtbar zu werden. Gleichzeitig rasen dann mit Stahlplatten ummantelte und mit mehreren Tonnen Sprengstoff beladene Selbstmordattentäter-Lkw zu Entlastungsangriffen in gegnerische Stellungen.

In der Raffineriestadt Baidschi klagten schon letzten Sommer schiitische Milizionäre, über Wochen immer wieder Männer verloren zu haben, ohne dass sie je IS-Scharfschützen gesehen hätten. Unter kurdischen Kämpfern kursiert die Geschichte zweier Bombenentschärfer, die nach stundenlanger Suche dachten, alle Sprengsätze hinter Türen, im Fernseher, an den Fenstern, in Schränken entdeckt zu haben, und sich erschöpft auf ein paar Schaumstoffpolster setzten – die dann explodierten.

Auch mit der Minenherstellung begann der IS früh und im industriellen Maßstab. Über Mittelsmänner importierte er kilometerweise Zündkabel, zig Tonnen Sprengstoff aus Indien und anderen Ländern in die Türkei, brachte die Materialien über die Grenze und baute ein dezentrales Netz zur Herstellung von Sprengfallen in Nähe der Frontlinien auf, um die Transportwege kurz zu halten.

Die Verminung ist auch ein Gradmesser, wie der IS Orte sieht, welche er verschont und welche er preisgibt: In Baschir oder Sindschar, „ungläubigen Städten“, wurde fast jedes Haus in eine tödliche Falle verwandelt. In Mossul wurden nach Aussagen von Augenzeugen mannshohe Sauerstoffflaschen, gefüllt mit Sprengstoff, an den Einfallstraßen vergraben. Heimatorte des obersten IS-Führungspersonals aber wie

SPIEGEL TV

SPIEGEL TV WISSEN

SAMSTAG, 11. 6., 18.35 – 19.20 UHR | PAY-TV
BEI ALLEN FÜHRENDEN KABELNETZBETREIBERN

24h@ Berlin Alexanderplatz

Der Alexanderplatz ist ein Ort der Superlative: Das höchste Bauwerk der Republik, die älteste Kirche, die kleinste Bar der Hauptstadt und das größte Kunstwerk Europas befinden sich in der Mitte Berlins.

SPIEGEL TV MAGAZIN

SONNTAG, 12. 6., 22.15 – 23.00 UHR | RTL

Ein Exodus in drei Phasen: **Menschenunwürdig** – Überleben und Sterben an der libyschen Küste;

SPIEGEL TV

Inhaftierte Flüchtlinge in Libyen

Gerettet – Die Massenflucht übers Mittelmeer; **Angekommen** – Flüchtlinge bei Porsche.

SPIEGEL GESCHICHTE

DIENSTAG, 14. 6., 20.15 – 21.10 UHR | SKY

Delizia – Eine kulinarische Zeitreise

Der Historiker John Dickie begibt sich auf eine kulinarische Zeitreise durch Italiens Geschichte: Was nahmen Gladiatoren vor dem Kampf zu sich? Welche Gewürze trafen den Geschmack der Oberschicht? Und was kam in das Pesto, das beim G-8-Gipfel im Jahr 2001 in Genua serviert wurde?

SPIEGEL TV REPORTAGE

MITTWOCH, 15. 6., 22.50 – 23.50 UHR | SAT.1

Allein unter Fremden – Jugendliche Flüchtlinge in Deutschland

2574 minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge wurden im vergangenen Jahr allein in Hamburg aufgenommen. SPIEGEL-TV-Autorin Sonja Hardinghaus hat drei von ihnen in ihrem ersten halben Jahr begleitet.

Hawidscha südwestlich von Kirkuk und Tall Afar westlich von Mossul seien bislang überhaupt nicht vermint worden.

Dass der IS trotz allem immer weiter Terrain verliert, hat im Inneren seines geschrumpften Reichs Paranoia aufkommen lassen. Es ist schwierig, Details von dort zu erfahren, jeder Informant schwebt in Lebensgefahr. Meist läuft die Verbindung nicht per Mail oder telefonisch, sondern über Boten, und es dauert Tage, bis auf eine Frage eine Antwort kommt. „Jeden, den die Daischis mit einem Telefon erwischen, beschuldigen sie der Spionage“, schreibt ein Informant. Penibel listet er die Todesstrafen für Männer wie ihn auf: „Vom höchsten Dach stürzen, erschießen, in einen Säurebottich werfen.“

„Es geschehen seltsame Dinge hier“, beschreibt er die sich verschärfende Geldknappheit des IS. Die Monatsgehälter, die die Terrorgruppe ihren Kämpfern zahlt, fielen von anfangs umgerechnet 400 Dollar

Insgeheim geben IS-Männer zu, dass sich seit sechs Monaten keine neuen Kämpfer melden.

erst auf 150, nun auf 10 Dollar: „Für fast alle Strafen bis auf Spionage kann man nun Geld bezahlen, um freizukommen. Wer zu arm ist, wird zum Tunnelgraben an die Front abkommandiert. Vor allem Raucher können sich freikaufen, dreieinhalb Dollar pro Zigarette. Zigaretten sind 16-mal teurer geworden, und den Schmuggel wiederum kontrolliert Daisch.“

„Die Stimmung ist gespenstisch“, sagt ein anderer über Mossul: „Jeden Tag sind Daisch-Predigten aus den Lautsprechern zu hören, da sagen die ganz offen: ‚Wir wissen, dass ihr uns alle hasst! Dass wir so viele Städte verlieren, ist eure Schuld! Ihr habt uns verraten, denn obwohl wir kamen, um euch gegen die Schiiten zu unterstützen, wollt ihr nicht mit uns kämpfen.‘ Insgeheim geben manche IS-Männer zu, dass sich seit sechs Monaten weder in Syrien noch im Irak neue Kämpfer freiwillig melden. Das verwirrt sie“, so der Informant.

In den Freitagspredigten sei die Rede davon gewesen, dass die IS-Führung damit rechne, auch das noch bestehende Gebiet zu verlieren. „Aber dann“, so der Informant, „kommt immer ihr wichtigster Punkt: ‚Wir werden zurückkommen, stärker denn je! Und wir haben bereits einen Plan dafür!‘ Nur den erklären sie nicht.“

Mit Niederlagen und triumphaler Rückkehr hat der IS Erfahrung. Ende des vergangenen Jahrzehnts wurde er schon einmal geschlagen und überwinterte unauffällig in Mossul, bis er 2012 die anarchische Lage in Nordsyrien nutzte, um sich wieder auszubreiten. So lautet sogar sein offizielles Motto: „Überstehen und expandieren“.

Die Strategie der IS-Führer lässt sich ebenso klar benennen: Gezielt schüren sie den Hass ihrer Feinde. Mit verheerenden Anschlägen, vor allem auf schiitische Viertel in Bagdad Mitte Mai, haben die IS-Kommandeure den Sturm auf Falludscha provoziert, obwohl sie die von ihrem Kerngebiet abgeschnittene Stadt nicht werden halten können. Ihre eigene Klientel lassen sie nicht aus der Stadt fliehen.

Ihr Kalkül ist nicht die Apokalypse, sondern der absolute Glaubenskrieg: Sunniten sollen gehasst, verfolgt, ermordet werden, damit ihnen nichts anderes übrig bleibt, als sich der Schutzmacht IS anzuvertrauen.

Der Hass ihrer schiitischen Feinde ist schon heute im Irak nicht zu übersehen: Die zurückeroberten sunnitischen Städte und Landstriche sind weitgehend menschenleer, ihre Bewohner vertrieben, Tausende verschleppt und verschwunden. Auf Satellitenaufnahmen ist erkennbar, dass allein in und um Tikrit Hunderte Häuser gesprengt wurden nach der Vertreibung des IS im April 2015.

Auch die Raffinerie von Baidschi, einst die größte des Landes, hatte zwar die Kämpfe weitgehend unbeschadet überstanden – wurde aber von den Milizen über Wochen demontiert. Kleinteile und Generatoren landeten auf dem Schwarzmarkt, anderes wurde nach Iran verbracht. Eine Delegation des Ölministeriums, die aus Bagdad zur Bestandsaufnahme nach Baidschi gekommen war, wurde mit vorgehaltenen Waffen zum Umkehren gezwungen.

In Baschir erzählen die schiitischen Milizionäre derweil von Gottes schützender Hand, die sie vor den Granaten des IS bewahre, dessen Stellungen nur wenige Kilometer entfernt liegen. Ein Geistlicher wandert durch die Ruinenstadt und sagt: „Die Befreiung von Baschir hat die Seiten des Koran aufgeschlagen … der Duft des Paradieses ist hier“, während der einzig wahrnehmbare Geruch der Verwesungsgestank jener Leichen ist, die bisher niemand aus dem Schutt geborgen hat.

Nur der Kommandeur, ein Schiit aus Baschir, schaut müde auf das, was von seiner Stadt geblieben ist. „Wir haben sie zurück, aber als was? Einen tödlichen Schutthaufen, in dem keiner leben kann“, sagt er mit heiserer Stimme. „Ich habe ja schon viel erlebt, verminte Kühlschränke, Korane, Türen, Sofas, aber eine Sache war neu diesmal: Sie hatten sogar die Wasserhähne vermint.“

Videoreportage:
Die verminte Geisterstadt

spiegel.de/sp242016irak
oder in der App DER SPIEGEL